



Rundbrief Nr. 03_ Mai 2016

Von Juliette Schlebusch / Vernetzungs- und Bildungsarbeit in der kolumbianischen Pazifikregion – Ein Personaleinsatz von COMUNDO



Liebe Freunde,

„Der Krieg ist kein Blitz“, diese Aussage stammt von einem Mann aus der Pazifikregion, der Ende letzten Jahres von dem Journalisten Paco Gómez Nadal zum Versöhnungsprozess in Bojayá, im Bezirk Chocó, interviewt wurde. So exemplarisch fand dieser die Umschreibung, dass es auch gleich der Titel seines Buches wurde (La guerra no es un relámpago, 2016 erschienen bei Icono Editorial Ltda).

Krieg ist wesentlich mehr als ein vorüberziehendes Gewitter, dessen Bedrohung sich mit der Entfernung verliert. Krieg bedeutet:

versengte Erde, Tod, Vertreibung und vor allem Schmerz, und dass sich mehr als 50 Jahre Gewalt nicht „einfach so“ weg verhandeln lassen, wird mit jedem Tag, den die Friedensverhandlungen zwischen der Guerillagruppe Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens (Farc) und der Regierung Santos andauern, deutlicher.

Letztes Jahr gaben zwei Ereignisse den Verhandlungen in Havanna Aufwind. Zum einen war das die Absicht der Rebellen, sich offiziell bei den Opfern des Massakers von Bojayá zu entschuldigen und damit ihre Verantwortung für den Tod von 79 Zivilisten anzuerkennen. Damals (im Mai 2002) suchten hunderte

Kontaktadresse

Juliette Schlebusch, Calle 2A oeste # 4-32, apto. 201, Santiago de Cali, Colombia

Wer meine Rundbriefe neu oder nicht mehr erhalten möchte, melde sich bitte bei: j.schle@gmx.de.

Die Kosten für meinen Einsatz trägt COMUNDO / Bethlehem Mission Immensee.

Angaben zu Spendenmöglichkeiten finden sich unten auf der nächsten Seite.

Rundbrief Nr. 03_ Mai 2016

Von Juliette Schlebusch / Vernetzungs- und Bildungsarbeit

Menschen in der Kirche von Bellavista / Bojayá Schutz vor den Gefechten zwischen Paramilitärs und Aufständischen als eine Gaszylinderbombe der Farc „versehentlich“ auf dem Kirchendach landete. Danach war Bojayá ein anderes.



Auf dem Friedensmarsch in Buenaventura 2014

Bojayá verzeiht

Im August 2014 wurden erstmals Opfer des bewaffneten Konflikts zu den Verhandlungen eingeladen. Zur ersten Delegation von Opfern, die nach Havanna reisten, um dort über das Massaker zu berichten, gehörte unter anderem unser Koordinator Leyner Pa lacios. Er war es auch, der anschließend das Anliegen der Farc, sich offiziell für die Ereignisse im Mai 2002 entschuldigen zu wollen, in die Gemeinden trug, dort mit den Menschen sprach, über den Friedensprozess aufklärte und, unter anderem mit der Diözese Quibdó, Konditionen schuf, die es ermöglichen sollten, Repräsentanten der Farc und die Gemeinden von Bojayá zusam-

menzubringen. Der Versöhnungsakt fand schließlich am 6. Dezember 2015 unter Ausschluss der Öffentlichkeit in Bellavista / Bojayá statt. Die Anerkennung der Verantwortung für das Geschehene; eine offizielle Entschuldigung; erinnern als gesellschaftliche Aufgabe und als Mahnung, damit vergleichbare Dinge sich nicht wiederholen. Ein Versöhnungsakt, wie der vom 6. Dezember macht keinen Frieden, eine Entschuldigung den Schmerz nicht ungeschehen, aber er hilft, mit ihm fertig zu werden. Und im Grunde ist eine Entschuldigung auch ein Versprechen, sozusagen eine Garantie auf Nichtwiederholung. Können solche Garantien tatsächlich gegeben werden?

Wahrheit, Gerechtigkeit, Vergebung

Das zweite Ereignis, von den internationalen Medien als „großer Erfolg“ der Friedensverhandlungen gefeiert, war die Präsentation eines Modells zur Übergangsjustiz für die Zeit des Postkonflikts, um im Rahmen des bewaffneten Konfliktes begangene Menschenrechtsverletzungen und Verstöße gegen das Internationale Humanitäre Völkerrecht untersuchen, aufklären und sanktionieren zu können.

Ich erinnere mich an ein Comundo-Treffen, an dem die Frage gestellt wurde: Zugunsten des Friedens, wie schwer darf die Wahrheit gewichten? Wie schwer Vergebung? Wie schwer Gerechtigkeit? Was davon muss bis zu welchem Maße eingefordert werden, damit Frieden möglich sein kann, und ab wann

Ihre Spende zählt!

Die Bethlehem Mission Immensee / COMUNDO deckt die Kosten meines Einsatzes (Lebensunterhalt, Projektkosten). Deshalb sind wir auf jede Spende angewiesen! Ihre Spende kommt dem von Ihnen bestimmten Projekt zugute. Sollte ein Projekt mehr Spenden erhalten als benötigt, wird der Überschuss einem anderen Projekt im gleichen Land/Kontinent zugewiesen. www.comundo.org



Rundbrief Nr. 03_ Mai 2016

Von Juliette Schlebusch / Vernetzungs- und Bildungsarbeit

gefährdet die Überschreitung dieses Maßes den Frieden? Diese Fragen kamen mir in den Sinn als das Modell der Übergangsjustiz diskutiert wurde. Mir wurde mit einem Mal klar, wie sehr die Opfer in diesem Friedensprozess gefragt sind und ihre Fähigkeit zu vergeben.



Friedensmarsch in Tumaco 2013

Zwar sieht die Übergangsjustiz weder Straferlass noch Freispruch vor für Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Genozid, schwere Kriegsverbrechen, Freiheitsberaubung, Folter, außergerichtliche Hinrichtungen, gewaltsames Verschwindenlassen, sexuelle Gewalt, Raub von Minderjährigen und gewaltsame Vertreibung, dennoch sollen nur die „besonders schweren Fälle“ untersucht werden; und der Rest der Wahrheit? Haben die Opfer von „minder schweren“ Verbrechen weniger Anspruch auf Gerechtigkeit? Alternatives Strafmaß bedeutet: Mit mindestens fünf Jahren Freiheitseinschränkung muss gerechnet werden und acht Jahre sind das zu befürchtende Höchstmaß. Für diejenigen, deren Teilnahme nicht maßgeblich war, liegt das

Strafmaß zwischen zwei und fünf Jahren. Ob zwei, fünf oder acht Jahre kommt aber auch nur dann in Frage, wenn die Angeklagten geständig sind, zur Wahrheitsfindung beitragen und ihre Verantwortung anerkennen. Bei allen, die dessen nicht gewillt sein sollten, deren Schuld aber bewiesen ist, kommt das normale Strafmaß zur Anwendung, das sind mindestens 15 und höchstens 20 Jahre Freiheitsstrafe. Und da die kolumbianischen Gefängnisse bereits jetzt ziemlich überfüllt sind, kann Freiheitsstrafe auch einfach nur Freiheitsbeschränkung bedeuten, dann wäre man gegebenenfalls in den eigenen vier Wänden



Bereiten wir uns auf den Frieden vor, Riosucio 2015 gefangen.

Opferverbänden stößt jedoch vor allem eines auf. Und zwar, dass die Übergangsjustiz für alle Täter gleichermaßen gelten soll, unabhängig ob sie der Guerilla, einer paramilitärischen Gruppe oder dem Staat angehören. Sie argumentieren: Es sei explizite Pflicht des Staates,

Spendenvermerk: Juliette Schlebusch / Kolumbien

Spenden aus der Schweiz: Postfinance, PC 60-394-4, IBAN CH53 0900 0000 6000 0394 4

Spenden aus Deutschland: Postbank Stuttgart, IBAN DE14600100700011587700 - BIC: PBNKDEFF

Oder unter: www.comundo.org/de/unser_wirken/weltweit/kolumbien/juliette_schlebusch.cfm

Rundbrief Nr. 03_ Mai 2016

Von Juliette Schlebusch / Vernetzungs- und Bildungsarbeit

Rechte und Leben seiner Bürger zu schützen. Vom Staat (also auch von Militär und Polizei) begangene Verbrechen gegen die Menschlichkeit wiegen somit also schwerer und sollten vom alternativen Strafmaß ausgenommen werden. Der Staat müsse die Nichtwiederholung derlei Verbrechen garantieren, das sei aber nur möglich, wenn die volle Wahrheit ans Licht gebracht und angemessene Sanktionen verhängt würden.

Preisfrage

Letztendlich ist doch alles eine Frage des Preises. Und um zum Beispiel für den Friedensnobelpreis nominiert zu werden, muss man offensichtlich weder besonders wahrhaftig noch besonders gerecht, noch besonders friedlich sein. Präsident Santos jedenfalls hat es auch so geschafft, der Friedensnobelpreis 2016 könnte an ihn gehen. Sollte er ihn im November bekommen, müsste er ihn sich mit Guerilla-Führer Rodrigo Londoño Echeverry (Timochenko) und fünf Repräsentanten der Opferdelegationen teilen, darunter auch Leyner Palacios.

Die Nominierung der Opferdelegation stelle ich nicht in Frage, aber Santos? Der Mann, der einst politischer Vertrauter Präsident Uribe war und unter dessen Mandat das Verteidigungsministerium führte (2006-2009), eine Zeit an die viele Kolumbianer lieber nicht erinnert werden wollen? Der Mann, unter dessen Mandat allein im letzten Jahr, einem Bericht der Vereinten Nationen zufolge, 63 Menschen-

rechtler ermordet wurden, die höchste Ziffer in den vergangenen zwanzig Jahren? Und Timochenko – ein Guerillaführer? Verstehe, auch hier soll der Preis wieder motivieren, aber gibt es wirklich keine besseren Kandidaten als solche, die wahrscheinlich mehr als die Hälfte ihres Lebens der Gewalt zugearbeitet haben als dass sie sich für friedliche Prozesse und Lösungswege eingesetzt hätten?

Und dann stellt sich noch die Frage, verdient ein Friedensprozess diese Auszeichnung, der noch so gar nicht fertig ist? Vom Aufwind getragen, hatte Santos im September den Frieden, oder doch zumindest schon mal den Vertrag für den 23. März 2016 angekündigt. Nicht nur behielten die Skeptiker recht und der März



Der Opfer erinnern, Tumaco 2013

ging ins Land, ohne dass ein Friedensvertrag zustande gekommen wäre, auch die Ereignisse der letzten vier Monate verleihen einem möglichen Frieden in Kolumbien derzeit wenig Glaubwürdigkeit.

COMUNDO / Bethlehem Mission Immensee

im RomeroHaus, Kreuzbuchstrasse 44, CH-6006 Luzern, Spendentelefon: +41 (0)58 854 12 13,

Fax: +41 (0)58 854 11 02, Mail: spendendienst@comundo.org

www.comundo.org

Rundbrief Nr. 03_ Mai 2016

Von Juliette Schlebusch / Vernetzungs- und Bildungsarbeit

Postconflicto oder pazconflicto?

Seit Beginn dieses Jahres zeigen paramilitärische Gruppen wie der Clan Úsuga, Los Urabeños, Águilas Negras, Gaitanistas und Rastrojos im ganzen Land stärker als sonst Präsenz. Aktivisten, Journalisten und soziale Organisationen im Ganzen werden via Flugblatt oder Internet als „Guerilla-Helfer“, „Hurensöhne“ und „Castro-Chavisten“ beschimpft, die es gilt, „wie die Ratten“ zu töten, sollten sie entsprechenden Forderungen nicht nachkommen und ihre Heimat verlassen. In einigen Gemeinden wurden Ausgangssperren verhängt oder Geld erpresst. Auffällig ist die hohe Präsenz von Paramilitärs genau dort, zum Beispiel in der Pazifikregion, wo es wirtschaftliche Interessen gibt (das heißt, jemand einen Nutzen davon hat, wenn die Bevölkerung flieht) und wo es eine besonders hohe Dichte an staatlichen Sicherheitskräften gibt, die allerdings, wie es vielleicht zu erwarten gewesen wäre, nicht eingreifen. Im Gegenteil, nach wie vor leugnet der kolumbianische Staat die Existenz des Paramilitarismus und verweist auf das Jahr 2006, in dem sich angeblich alle Paramilitärs demobilisiert haben sollen.

All das gibt einen Vorgeschmack, wie der so genannte „posconflicto“ (Postkonflikt), den einige auch gerne mal „pazconflicto“ (Friedenskonflikt) nennen, aussehen könnte. Sollte die Guerilla nach einem Friedensvertrag ihre Waffen abgeben und ressourcenreiche Gebiete freigeben, entstünde ein Machtvakuum, das

vielleicht von paramilitärischen Gruppen ausgenutzt werden könnte, sollte der kolumbianische Staat diesbezüglich weiterhin gelassen bleiben.



Ich bin Friedenserbauer, Riosucio 2015

Mag sein, der Krieg ist kein Blitz, der Frieden allerdings auch nicht unmöglich. Wir bleiben dran!

Eure

COMUNDO / Bethlehem Mission Immensee

im RomeroHaus, Kreuzbuchstrasse 44, CH-6006 Luzern, Spendentelefon: +41 (0)58 854 12 13,

Fax: +41 (0)58 854 11 02, Mail: spendendienst@comundo.org

www.comundo.org